

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 10

Artikel: Narrochtiges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schwerenöter.

So gut, wie an einem königlichen Hofe allerlei Beamte, vom Reichstanzler bis zum Hofjahnbüstenbinder von nötzen sind, so auch im Publikum, dieser Allerweltsrepublik. Hier ist keiner unerlässlicher als der Schwerenöter, der überall dabei sein muß, bei einem Theaterbrand sowohl, wo er unter jedem Arme drei angegangene Tänzerinnen aus den Flammen rettet, als auch beim Entweichen eines Löwen aus der Menagerie, wo er durch geistreiches Monologisieren die Beute derart aus der Fassung bringt, daß man sie wie einen gefrorenen Schiebkarren am Schwanen wieder in den Behälter schieben kann. In Frankreich wurde der Schwerenöter daher selber lion genannt, was man heutzutage am ehesten mit Schnauzi übersetzen könnte.

An was kennt man ihn? Das ist schwer zu sagen. Jedenfalls fehlt er nie, wenn irgendwo ein Straßenschild photographisch aufgenommen wird; da ist er jeweils im Vordergrund und schaut triumphierend um sich. In Monarchien ist er jeweils dabei gewesen, wenn aus den Landesvater ein Untertan verübt wurde; in Republiken macht er's billiger und weniger gefährlich; da ist er jedesmal zur Hand, wenn im Tramwagen eine schöne Dame das Portemonnaie vergessen hat.

Zu Bier- und Kaffeehaus bleibt der Schwerenöter nie an seinem Tische sitzen; am liebsten steht er, das Stiecklein wagrecht unterm Arm, am Buffet und probiert Wiße zu machen oder doch zu lächeln, als ob er etwas Gescheites wüßte. Daß er den Kellnerinnen überall im Weg steht, hindert nur sie, ihn nicht. Desgleichen nimmt er seinen Lieblingsaufenthalt auf dem Trittbrett der Tram- und Eisenbahnwagen, bei letzterem zuerst II. Klasse; in die dritte geht er erst, wenn er nach Abfahren des Zuges seinen Irrtum gewahr wird.

In seinem Photographienalbum hat er stets eine hübsche Weiblichkeit als Vis-à-vis. Das halb vornehme ungentierne Wesen kommt manchmal daher, daß der Vater ein Kutscher, die Mutter aber keine Kutschlerin war. Aus demselben Grunde erinnert er sich auch nur an einzelne seiner Schulkameraden, je nach ihren späteren Verhältnissen. Im Militärdienst ist er gern bei den Dispensierten, dagegen als Manöverbümmler allgegenwärtig; hier macht er sich gern an die Offiziersküche und ist nie ohne Feldstecher und topographische Karte zu sehen. Am Zeitungskiosk kaufst man hie und da den "Temps", auch englische oder italienische Zeitungen, die man auf dem Trottoir oder im Tramwagen liest; hier kann man dann auch in der Berstreuung oder heftigen Gemütsbewegung die Hand auf das Knie einer schönen Nachbarin legen.

Wenn der Vater eines Schwerenöters Spezereihändler, Buchbinder oder sonst so was Klebriges ist, so geschieht es mehr aus Liebhaberei als

um des Gewinnes willen; im ersten Fall bezieht er die Eichorie auch direkt aus Havanna. Der Schwerenöter hat in Bahia oder Surinam einen ledigen Onkel, von dem man lange keine Nachrichten erhalten. Mit einem in der Hand geschlenkerter Handschuh weiß der Schwerenöter mehr Effekt zu machen als der Spießbürger mit zweien, die er angezogen. Zum Spaß oder als Kuriostitätenjäger weiß sich der Schwerenöter Hotelfirmen zu verschaffen, die er dann malerisch auf sein Köfferlein sieht; Si. Moritz, Monte Carlo, Brighton und Abbazzia dürfen da nicht fehlen. Eine Kellnerin, die sich selbst und ihre Mutter zu erhalten weiß, tituliert er als „Kind“, wenn er auch nicht imstande ist, den Wäscherlohn für sein Viertelduzent Vorstehenden zu bezahlen.

Zum Schluß noch ein Geniestreich von diesen Schwerenötern, die man mit Unrecht auf kamerundens Rhinoceros heißt:

Nähe an der Landesgrenze saß im Eisenbahnwagen gegenüber einer schönen Dame ein junger Mann, der sich mit Augen und Händen, so weit es tunlich war, an der Schönheit ergötzen wollte. Da sie sich aber abwehrend und sogar drohend verhielt, so wurde er nur immer begehrlicher. Endlich sprach er sogar, daß es alle Fahrgäste hören könnten: „Nur nicht gar so spröde, allerschönstes Fräulein, wir sind in zwei Minuten bei der Zollrevision, sonst verrate ich, was Sie in den Strümpfen verborgen haben!“

Empört fuhr die Dame zusammen. Da man sich aber der Zollstation näherte, fiel ihr ein, der zudringliche Mensch könne sie wirklich aus Nachsicht verzeihen, und wiewohl sie sich unschuldig wußte, so wollte sie sich doch nicht gerne einer körperlichen Besichtigung unterziehen.

„Was hab' ich denn verborgen?“ fragte sie so laut, daß es ebenfalls alle Anwesenden hören konnten.

Ohne seine Ruhe zu verlieren, erwiederte der Schwerenöter mit triumphierender Miene: „Ich bin kein ordinärer Mensch, ich werde Sie nicht in Verlegenheit bringen. Was Sie verborgen haben, das wissen Sie besser als ich!“

Jetzt hielt sie ihn für einen incognito reisenden Zollangestellten; er aber hielt sich für einen Menschen, der möglicherweise von den Mitreisenden Prügel riskiert, wenn er sich nicht zu helfen weiß. Da er nun aber aus dem ff ein Schwerenöter war, so mußte er sich zu helfen und sprach, als er bei der Zollstation den Wagen verließ: „Was Sie in Ihren Strümpfen verborgen haben, soll ich Ihnen sagen? Ich wiederhole es noch einmal: Sie wissen es besser als ich! — „Zwei Küchlein, daß die Grazien Sie darum beneiden möchten! Bon voyage!“ Die Schöne war wieder zufrieden.

Am meisten wird's mich freuen, nach etwa einem halben Jahre unsern Gertsch, den ich seit meiner Rekrutentäuse nicht mehr sah, mit strengen Drill- und Disziplin-Schlägen wieder zu sehen. Im übrigen ist den Japanen nur Glück zu wünschen, den vom Augenblick der Nachricht an, daß Jener nach dem fernen Osten verreiste, habe ich am Siege der japanischen Waffen keinen Augenblick mehr gezweifelt.

Den Vogel abgeschossen haben aber ihrem insularen Spleen doch die Engländer, denn sie haben bewiesen, daß vom Straßenräuber bis zum Ministerpräsidenten nur ein Schritt ist! Wer aber unter meiner zahlreichen Leiperschaft (influsiv Sie, hochachtungsvolle Rebaktion!) ist im Besitz des Geheimnisses, zu wissen, weshalb Jameson jetzt Ministerpräsident geworden ist im Cap? Ja da werdet Ihr lange hin- und herraten, Ihr guten Leute! — — —

Weil die Boeren vergessen hatten, ihn im Jahre 1896 zu hängen! — das weiß nur Ihr an diplomatischer Verdrüßigung leidender, sehr geehrter Trülliker.

Narrochtiges.

Sein Aargau gehen daraus aus narrochtige Genossen, Für's Irren- und für's Armenhaus die Pläne umzustossen. Die Bravos kalkulieren schlau, wie oft die Narren finnen, Wenn weiter würd' der Häuser Bau, mär' Platz für sie darinnen. Und weil sie nicht gern dorten sind, wohin sie wohl gehörten, Soll eine Dosis böser Wind den Häuserausbau stören. Soll man ob solchen Stänkereien, ob solchen Narrensachen, Im Aargau sich ärgern? Nein! Narrochtiges macht lachen!

Zum Berner Studenten-Milchkrieg.

Einst trank man kühles Bier zum' Bieri, heut trinkt man warme Milch bei Bieri. Die Berner Milch der Alma mater, verurteilt weder Rauch noch Roter. Sie gleicht dem Professoren-Plauschen, das eben auch nicht tut verauschen. Von jetzt ab unterscheidet sich Studentenmilch ganz sicherlich. Nicht mehr vom Untersatz der Kühe, der Muisensohn trinkt Milchkuhbrühe! Als Souvenir an's Bier nur bleibt, daß sich der Milchschenk Bieri schreibt.



zeige, da wo beide dazwischen hinunter fallen. — Aber meine Beobachtungen trügen mich nicht, wenn ich behaupte, daß die beiden Bären- und Lürenmetropolen einander länger je mehr auffällig werden. Das war schon vor 10—12 Jahren so, als man in Bern glaubte, die Cholera werde kommen, bis dann der wenig trostliche Bericht einlangte, die Zürcher wollen sie haben. — Jetzt aber hat's den Zürichern wieder keine Ruhe gelassen, daß nur Bern seinen Aargauerstauben — und Polizeistaub — haben sollte. Es mußte sich Zürich dieserhalb schleunig zu rehabilitieren suchen und hat's jetzt wirklich auch erreicht, denn die Turchen die der streitbare Pfleger gezogen hat, lassen wirklich tief blicken, auf manchen Engerling im faulen Erdreich! — — —

Inzwischen haben sich die Fäden des Handelsvertrages mit Italien bereits weit ausgesponnen und es fragt sich nur, wer von beiden in dem Nez gesangen werden soll, ob die Japaner des Mittelmeeres oder die Künstler des Simplonvertrages? Ich glaube nach meinen Wahrnehmungen habe der freie Sohn der Alpen viel mehr Anlagen dazu. Priez pour lui!